

Herbstliches Farbenwunder

Autor(en): **Blatter, Th.E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **56 (1952-1953)**

Heft 23

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672904>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Herbstliches Farbenwunder

Die Stammutter unserer *Dahlie* ist eine schöne, schlichte Mexikanerin, die einen einfachen Kranz von leuchtenden Strahlenblüten trägt und auf mexikanisch «Acocotli» heisst. Sie wurde erstmals vom spanischen Arzte Francisco Hernandez, der 1571—1577 in Mexiko lebte, beschrieben. Schon damals blühte sie im heutigen Staat Guanajuato in verschiedenen Farben, und neben einfachen Dahlien entfalteten sich bereits halbgefüllte.

Seit 1884 aus Mexiko eingeführt, blühte sie nach den einen in Europa erstmals in Karlsruhe, nach den andern erstmals in Madrid. Der spanische Abbé Cavanilles taufte diese Blume zu Ehren des schwedischen Botanikers Dahl «Dahlia», wogegen der Berliner Botaniker Wildenow sie später nach dem Petersburger Botaniker Georgi in «Georgina» umbenannte. Daher heissen vorab die alten kugeligen Bauerdahlien in Deutschland zum Teil noch heute Georginen. In Deutschschweizer Weinbaugebieten nennt man die Dahlien auch «Suuserblueme», weil man die Sauserfässer gern mit Sträussen dieser bunten Herbstblumen schmückt.

Von den botanischen Gärten Europas verbreiteten sich diese viel bewunderten Spätblüher zuerst in die Gärten der Vornehmen, dann zu den Bürgern und Bauern, und bald leuchteten sie auch im einfachsten Gärtchen. Immer neue Arten wurden gezüchtet, die Auswahl schwoll beständig reichhaltiger an und umfasst heute eine unver-

gleichliche Vielfalt. Westeuropa wurde das Stamm-land der Dahlienzucht.

Ihre hinreissende Fülle an Formen und Farben erfasst man staunend an der für die Schweiz einzigartigen jährlichen Dahlienschau der Gebrüder Hoffmann in Unterengstringen, wo auf einem zehntausend Quadratmeter umfassenden Blumenfeld Hunderte von Sorten beetweise die gartenkünstlerisch gestalteten und zum Teil parkähnlichen Anlagen mit ihrer beglückenden Schönheit erfüllen.

Die Einführung der Dahlie in Europa und ihre Entfaltung in immer neue prächtigere Sorten erregte seinerzeit beträchtliches Aufsehen, und es wurden hohe Liebhaberpreise für neue Varietäten bezahlt — in England bis zu fünf Pfund je Stück. Auch in die Dichtung hielt diese unerschöpfliche Herbstblume Einzug. Gottfried Keller widmet den Georginen in der ersten Fassung des «Grünen Heinrich» eine bewundernde Schilderung. Aber nicht nur wir Menschen erfreuen uns an der Dahlienpracht: Bienen und Hummeln nippen von den einfach blühenden Sorten, und zahlreiche samtig schimmernde Falter: Pfauenaugen, Admiräle, Trauermäntel und Füchse, die sich zum Ueberwintern vorbereiten, vermählen in der warmen, goldenen Herbstsonne ihre Schönheit mit der des Blumenflores — oft als ob sie wüssten, zu welchen Blumenfarben ihre Flügelfarben am harmonischsten passen.

Th. E. Blatter.

PREISELBEERE

Es gluten die roten Beeren
Wie Feuer durch das Grün.
Sie leuchten als glühende Flammen
Wie tausend Feuer zusammen,
Wie tausend Rosen, die blühen.
Und sind doch immer wie Rosen,
Sind weder Blumen noch Brand —
Es sind nur kleine Herzen,
Den Vöglein für ihre Schmerzen
Als Nahrung und Trost gesandt.

Hedwig Wettstein